

Radio predigt

Béatrice Acklin Zimmermann

**Hoffen wider alle
Hoffnungslosigkeit – die
Erfahrung von Emmaus**

Lk 24,32

Lukas Spinner

Die Eule

Zeph 2,14

R.-katholische Radiopredigt
**Hoffen wider alle Hoffnungslosigkeit –
die Erfahrung von Emmaus** 3
Béatrice Acklin Zimmermann, Dr. theol.
Grand-Rue 21, 1700 Freiburg

Evangelische Radiopredigt
Die Eule 7
Pfarrer Lukas Spinner
Burgstrasse 79, 8706 Meilen

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 1052, CH-1701 Freiburg,
Telefon: 026 425 87 40, E-Mail: verlag@canisius.ch.

Erscheint wöchentlich. Einzelpreis sFr. 5.–. Abonnement-Versand monatlich.
Jahresabonnement ab 2002, zirka 90 Predigten in 45 Broschüren, sFr. 52.–;
übrige europäische Länder: € 38.50 bzw. sFr. 56.– (inkl. Porto);
Übersee: € 40.50 bzw. sFr. 59.– (inkl. Porto).

Herstellung: Kanisiusdruckerei AG, CH-1701 Freiburg.

Hoffen wider alle Hoffnungslosigkeit – die Erfahrung von Emmaus

Lk 24,32

*«Und sie sagten zueinander: Brannte nicht unser Herz in uns,
wie er auf dem Wege mit uns redete?» (Lk 24,32)*

Diese Frage, verehrte Zuhörende, umtreibt die beiden Jünger, nachdem ihnen die Augen aufgingen und sie in dem, der an ihrer Seite gegangen war und ihnen das Brot gebrochen hatte, den auferstandenen Herrn erkannten. Zuvor, auf ihrem Gang nach Emmaus, so heisst es in der Ostererzählung des Lukas, waren sie mit Blindheit geschlagen, so dass sie den Wanderer, der zu ihnen stiess und mit ihnen ging, nicht erkannten. Erstaunt über dessen Ahnungslosigkeit erzählen die beiden Jünger dem Fremden von ihrer tiefen Trauer über das, was sich in den vergangenen Tagen in Jerusalem zugetragen hat. «Wir hatten gehofft, dass er der sei, der Israel erlösen werde», so sagen sie. Damals, als er noch mit ihnen durch die Städte und Dörfer Galiläas ging, da durften sie noch hoffen, dass das Reich Gottes vor der Tür stünde. Aber jetzt, nachdem man Jesus den Prozess gemacht hat und er den dreckigen Tod am Kreuz gestorben ist, hat sich ihre Hoffnung gänzlich zerschlagen. Zuvor noch, da brannte ihr Herz für die frohe Botschaft Jesu, dass etwas völlig Neues anbrechen würde. Zuvor noch, da durften sie hoffen, dass die von Jesus verkündigte Gottesherrschaft der ungerechten Machtausübung der Weltenherrscher ein Ende setzen und die Geknechteten und Darniederliegenden aufrichten würde. Doch jetzt, nach den unfassbaren Geschehnissen der vergangenen Tage, sehen sich die beiden Jünger gänzlich desillusioniert: Mit dem brennenden Herzen für eine gerechtere Welt ist es aus und vorbei, die Welt bleibt so, wie sie nun einmal ist.

Durch ihre Hoffnungslosigkeit und Trauer ist den beiden Jüngern im wahrsten Sinne des Wortes die Sicht getrübt: Den Blick ausschliesslich rückwärts, in die Vergangenheit, gewandt, sind sie ausserstande, den, der neben ihnen geht, zu erkennen. Von brennenden Herzen ist bei den Jüngern während der ganzen Zeit, in der Jesus mit ihnen redet, nichts zu spüren; vielmehr klagen sie über vergangene Zeiten und zerstörte Hoffnungen. Nicht einmal bei der Tischgemeinschaft, erst als der Unbekannte ihnen das Brot bricht, gehen ihnen die Augen auf über den, der gegenwärtig ist. «Da gingen ihnen die Augen auf und sie erkannten ihn» heisst es in der Ostererzählung – doch dann, so erzählt der Evangelist Lukas weiter, «entschwand er ihren Blicken.» Das ist das wahrlich Bestürzende in der Geschichte vom Gang nach Emmaus, dass sich Jesus den Jüngern gerade in dem Augenblick entzieht, da diesen, wie es heisst, die Augen aufgehen und sie erkennen, wer da bei ihnen und mit ihnen ist. Kaum haben sie begriffen, dass der Unbekannte, der mit ihnen zu Tische sitzt, Jesus selbst ist, haben sie diesen wiederum verloren.

Bedurfte es vielleicht dieses erneuten Verlustes, um alles begreifen zu können? Musste Jesus die Jünger verlassen, damit sie endlich verstanden, nachdem er ihnen bereits auf dem Weg alles dargelegt hatte, was über ihn in der gesamten Schrift geschrieben steht? Wären den beiden Jüngern die Augen nie aufgegangen, wenn Jesus sie in Emmaus nicht wieder verlassen hätte? Musste das, wofür ihr Herz brannte, ihnen zuerst genommen werden, damit für sie durchsichtig werden konnte, auf welche Hoffnung hin sie ausgerichtet sind?

Unsere alltäglichen Erfahrungen lassen mich zumindest vermuten, dass uns nun einmal die Augen *nicht darüber* aufgehen, was wir *nicht* verloren haben, sondern dass wir erst über den verpasssten Gelegenheiten sehen, was uns in Emmaus begegnet ist: Dass wir das Paradies immer da sehen, wo wir gerade nicht sind oder nicht mehr sind: In der Kindheit, wo wir selig unter dem Blätter-

dach am Bach spielten; in der Studentenzeit, wo wir die blühende Vision einer klassenlosen Gesellschaft haben durften; im Kreis von Freunden, wo wir uns verstanden fühlten; im Land, wo uns die Gepflogenheiten vertraut waren; im früheren Haus, wo uns heimelige Räume aufnahmen.

Weil der wohl schmerzlichste Verlust, nämlich der eines lieben Menschen, dessen Unersetzlichkeit und Einzigartigkeit glasklar vor Augen führt, dürften auch die Jünger das Leben und die Botschaft Jesu erst dann wirklich begriffen haben, als sich Jesus ihnen entzog: «Sie standen», so heisst es in der Geschichte von Emmaus, «in eben derselben Stunde auf und kehrten nach Jerusalem zurück.» In die Stadt, in der sich ihre Hoffnungen zerschlagen hatten, kehren sie nunmehr mit neuen Augen, mit einem anderen Blick zurück: Die Erfahrung von Emmaus lässt sie nicht weiterhin enttäuschten Hoffnungen nachhängen, sondern bringt sie dazu, in den Alltag zurückzugehen und nicht abzulassen von dem, wofür ihr Herz brennt. Die Erfahrung von Emmaus holt die Jünger heraus aus ihrem verlorenen Paradies und ihrer Rückwärtsgewandtheit und stellt sie mit ihrer nunmehr begründeten Hoffnung mitten in die Gegenwart hinein. Die Erfahrung von Emmaus, die Begegnung mit dem Auferstandenen, der ihnen entzogen und doch bei ihnen und mit ihnen ist, eröffnet den Jüngern eine neue Perspektive, indem sie inmitten ihrer Zeit und zugleich von jener anderen Zeit her leben, die mit dem Auferstandenen bereits angebrochen ist.

Soeben erschienen im Kanisius Verlag



Josef Pfammatter (Hg.)

„Werft eure Zuversicht nicht weg“ (Hebr 10,35)

Tugenden für die Kirche von heute und morgen

96 S., brosch., ISBN 3-85764-550-4

Fr. 16.80 / € 10,50

Was brauchen Frauen und Männer, wenn sie heute und morgen engagiert in ihrer Kirche leben wollen? Freimut, Zuversicht, Ausdauer und Nüchternheit sind gefragt. Versöhnung, Liebe und Treue bleiben notwendig. Nicht vergessen werden darf prophetisches Reden und Schweigen. Zu diesen aktuellen Tugenden für die Kirche von heute und morgen veröffentlicht Josef Pfammatter Beiträge von Josef Annen, Walter Groß, Hans Halter, Daniel Kosch und Hans Schaller.

Wolfgang Müller (Hg.)

Ökumene in Kopf und Bauch.

Wie Vernunft und Emotionen in der Ökumene wirken

96 S., brosch., ISBN 3-85764-548-2

Fr. 16.80 / € 10,50

Trotz aller Fortschritte im ökumenischen Dialog wird Stillstand beklagt. Weiss der „Kopf“, dass es zum ökumenischen Dialog keine Alternative gibt, regen sich zur gleichen Zeit im „Bauch“ Bestrebungen, die sich diesem Dialog quersstellen. Theologie, Praxis und Kirchenleitungen sind gleichermaßen gefragt. Der von Wolfgang W. Müller herausgegebene Sammelband geht Hintergründen dieser Wahrnehmung nach; er enthält Beiträge von Hans Gerny, Bernhard Grom, Felix Mühlmann-Weiss und Justin Rechsteiner.



Walter Bühlmann

Warum gerade ich?

Biblische Meditationen eines Krebskranken

84 S., brosch., mit farbigen Bildern von Maria Hafner, ISBN 3-85764-545-8

Fr. 16.80 / € 10,50

Immer mehr Menschen werden von einer unheimlichen Krebskrankheit betroffen. Wer zum ersten Mal mit der ärztlichen Diagnose konfrontiert wird, dem bricht meistens eine Welt zusammen. Der Autor dieses Buches, der selber an Krebs erkrankte, geht der Frage nach dem Sinn des Leidens nach. Er löst das schwierige Geheimnis des Leids nicht auf, zeigt aber anhand von biblischen Texten Möglichkeiten auf, der Krankheit und dem Leiden zu begegnen.



Erhältlich in jeder Buchhandlung oder direkt beim Verlag:
Tel. 026 425 87 40 Fax 026 425 87 43 E-Mail verlag@canisius.ch

Die Eule

Zeph 2,14

Haben Sie schon einmal eine Eule singen hören? Kaum. Und auch Sie, lieber Hörer, wären erstaunt, wenn ein Kauz zu singen begänne. Aber vom Singen sollte heute Morgen die Rede sein, denn es ist Sonntag Kantate, Sing-Sonntag sozusagen. Weshalb also die Eule?

Ganz einfach: die Bibel schreibt irgendwo von einer singenden Eule. Nun mag das ein Fehler sein eines nicht sehr vogelkundigen Übersetzers. Aber mir gefällt die Vorstellung, dass auch eine Eule singt. Wer weiss denn, ob nicht das Eulenweibchen die klagen Laute seines Männchens als den herrlichsten Gesang empfindet. Und wenn schon am heutigen Sonntag die ganze Menschheit singen soll, weshalb dann nicht auch die Schöpfung mit allen Vögeln und auch mit den Käuzen und Eulen? Der liebe Gott wird seine besonderen Ohren haben; er weiss allein, was für sie lieblich tönt.

Wie heisst nun der Satz in der Bibel? – «Die Eule wird im Fenster singen», – so steht es im Buch der Bücher. Das lässt sich so schön ausmalen. Irgendwo ein altes Haus, ein Fensterrahmen, und da sitzt in der Dämmerung eine Eule, aufgeplustert in ihrem weichen Gefieder, und sie singt und es tönt hinaus auf den Hof und hinein ins Zimmer.

Sollten Sie in diesen Tagen einmal früh schon aufwachen und das Fenster öffnen und sollten Sie auch nicht gerade an der verkehrsreichsten Strasse wohnen, dann hören Sie mal auf das Konzert der Vögel! Man müsste schon ein merkwürdiger Mensch sein, wenn einem da das Herz nicht aufginge. So voller

Inbrunst ganz nur Gesang sein, hinausschmettern, was einen voll und ganz bewegt, einstimmen in ein hundertfältiges Konzert, in die herrliche Kantate der Natur: wenn der Morgen so beginnt, dann ist das Leben schön.

Zugegeben: Eulen werden Sie nicht hören im morgendlichen Konzert. Sie sind die Ruferinnen des Abends und der Nacht, und wenn wir ihre Stimme hören, dann wird es leicht unheimlich. Es ist, als mischte sich ihr ein Klagen bei, als sängen sie eine Gegenmelodie zur Freude.

Weshalb singt denn die Eule am Fenster in der Bibel? – Ach, das will nun wenig zu unserer aufgeräumten Sonntagmorgenstimmung passen. Im 2. Kapitel des kleinen Propheten Zephanja steht der Satz. Und da wird dann klar, wo das Fenster sich befindet. In einer Ruine ist es, wie es eben zu Eulen passt. Eine Hausruine einer zerstörten Stadt. Und der Gesang der Eule zeugt davon, dass die Natur die Stadt übernommen hat.

Ninive hiess die grosse Stadt, Weltstadt sondergleichen, wie Paris, Berlin, New York. Quirlige Stadt menschlichen Lebens und so auch menschlicher Laster. Aber Stolz der Menschen, Vorzeigestück dessen, was ihre Kultur vermag, Bild der Stärke und der Unverwüstlichkeit: «Ich bin's und niemand sonst!»

So war es, als Zephanja lebte. Aber er hört die Eule singen im leeren Fenster dieser Stadt. Er weiss um deren Vergänglichkeit, er weiss darum, dass alles Menschenwerk zusammenbricht. Einst weiden die Tiere, wo Menschen ihren Stolz gebaut. Der Ruf der Eule tönt unheimlich, wenn er über den Ruinen einer ganzen Stadt erklingt.

Ist es das, was uns erschauern lässt, wenn wir nachts die Eulen rufen hören? Sind sie Sinnbild der Vergänglichkeit, rufen sie ein Memento Mori: denk daran, dass alles stirbt? Am Schluss klagt noch der Kauz in der menschenleeren Landschaft.

Sind Sie schon über Ruinenfelder gewandert? Über die Steinbrocken und die efeubewachsenen Mauern, über das Wurzelwerk, das von alten Strassen Besitz genommen hat, an hohlen Türöffnungen vorbei, wo keiner mehr aus- und eingeht, an den Ritzen der Eidechsen, die an der Sonne sich sonnen und von keiner Geschäftigkeit gestört werden? Und haben Sie sich dann vorgestellt, wie es an ebendieser Stelle früher einmal ausgesehen haben muss? Emsiges Treiben, Verkehr und Schwatzen, Handel und Vergnügen und allzu oft der Stolz der grossen Stadt: «Ich bin's und niemand sonst!» – Und umgekehrt: sind Sie mal durch eine grosse Stadt gegangen, durch Zürich oder wo auch immer, und haben Sie sich vorgestellt, dass all das einmal bloss ein Ruinenfeld sein wird? Unvorstellbar? O nein, unvorstellbar bloss für den, der alles allzu selbstverständlich nimmt und nicht über ein paar hundert Jahre hinauszublicken vermag. Einmal wird die Eule singen im Fenster und am Boden wird liegen, was Menschen mühsam aufgebaut.

Erschreckt ein solcher Ruf der Eule? – Das kommt drauf an. Wer sich und alles allzu wichtig nimmt, der liebt die Eule nicht, sie erinnert an die Vergänglichkeit. Wer aber leidet unter dem allzu selbstbewussten Gehabe der Mächtigen, wer diesen Stolz «Ich bin's und niemand sonst» schlecht ertragen kann, dem ist der Eulenruf ein willkommener Gesang. Sing, Eule, sing dein Todeslied über dem Stolz der Welt!

Ach, wir Menschen mögen vieles zerstören auf dieser reichen Erde, wir mögen mit unseren Städten und Betonbahnen die Natur arg beschneiden, aber einmal wird in Ruinen liegen, was unser Stolz war, und die Natur wird das Zepter wieder übernehmen: die Eule singt ihr Lied.

Der Sonntag Kantate hat uns zur singenden Eule geführt, die Eule aber hat uns eine Lektion in Vergänglichkeit erteilt, die schlecht zu diesem Sonntag passen will. Schliesslich sind wir noch immer in österlicher Zeit. Österlich? – Man könnte ja auch

mit österlichen Ohren auf die Eule hören, mit österlichen Augen von ihr lesen.

Dann wäre die Eule im Ruinenfenster erst recht ein packendes Bild. Da scheint überall der Tod gesiegt zu haben, was stark und kräftig war, liegt in Trümmern, das Leben ist erloschen und die Häuser liegen in Ruinen. Doch über Nacht ist unversehens neues Leben eingezogen: die Eule! Sie ruft vom Fenster. Nun ist es nicht der Ruf der Vergänglichkeit, sondern ein geheimnisvoller Ruf, der von neuem Leben kündigt. Nicht die Zerstörung hat obsiegt, das Leben hat sich zurückgemeldet; erst noch in der Nacht, aber es kündigt von Möglichkeiten am Tag.

So gelesen passt die Eule in die österliche Zeit und sie passt auf den heutigen Sonntag. Und es passt erst recht, dass die Eule nicht bloss ruft, sondern singt, denn es ist allemal ein Singen wert, wenn der Tod besiegt wird. Singt sie vom Fenster, dann ist es, als sei ein Fenster aufgetan in die Ewigkeit, – in die Ewigkeit, von der das Leben kommt. – Sing, Eule, sing!

Soeben erschienen im Kanisius Verlag



Adolf Fuchs

Die heilende Kraft des Glaubens

Aus dem Tagebuch eines Sterbebegleiters und Seelsorgers

48 S., geh., ISBN 3-85764-547-4
Fr. 6.- / € 3,80

Dieses Buch unterscheidet sich von anderen Schriften zum Thema „Sterbebegleitung“ durch die betont religiöse Dimension des Sterbens. Im Tagebuch hält der Autor seine intensiven Erfahrungen fest, die er als Klinikpfarrer bei der Begleitung einer sterbenden Frau gemacht hat. Der Abschluss ist dem Thema „Angehörige trösten“ gewidmet; hier steht die tröstende Kraft im Zentrum, die aus dem christlichen Glauben wächst.

Katharina Seidel

Ich will das Morgenrot wecken

Streiflichter aus dem Leben Heiliger

48 S., geh., ISBN 3-85764-547-4
Fr. 6.- / € 3,80

Fortsetzung der erfolgreichen Kleinschrift: Gott gib mir Schwingen. Streiflichter aus dem Leben Heiliger

Katharina Seidel greift in 12 Geschichten schlaglichtartig Begegnungen aus dem Leben grosser Glaubenszeugen heraus. Zwölf Glaubenszeugen, einer für jeden Monat des Jahres, begegnen uns in den „Streiflichtern“: Johannes Don Bosco, Scholastica, Oscar Arnulfo Romero, Katharina von Siena, Johannes Nepomuk, Blandina, Ignatius von Loyola, Edith Stein, Notburga von Eben, Johannes XXIII., die vier Lübecker Märtyrer, Ottilie.



Katharina Seidel

Gott gib mir Schwingen

Streiflichter aus dem Leben Heiliger

48 S., geh., ISBN 3-85764-537-7
Fr. 6.- / € 3,80

„Gerne begleite ich diese Streiflichter aus dem Leben Heiliger auf ihrem Weg zum Leser, zur Leserin. Momentaufnahmen sind es, die Katharina Seidel kunstvoll und spannend beschreibt, Fragmente, in denen das Ganze aufleuchtet, Brennpunkte, in denen ein ganzes Leben konzentriert ist. Ich hoffe, dass diese Kurzgeschichten etwas von der Fülle des Lebens aufleuchten lassen, die uns allen an sich zugänglich ist. Unsere Zeit hat wie keine vor ihr die Heiligen nötig...“

Anton Rotzetter, aus dem Vorwort

Erhältlich in jeder Buchhandlung oder direkt beim Verlag:
Tel. 026 425 87 40 Fax 026 425 87 43 E-Mail verlag@canisius.ch

Nur vier gute Gründe, die Radiopredigt zu abonnieren:

- wenn Ihnen eine Predigt gefallen oder geholfen hat, können Sie sie so immer wieder zur Hand nehmen;
- wenn Sie die Sonntagspredigten nicht regelmässig hören können, hilft Ihnen ein Abonnement, keine davon zu verpassen;
- wenn Sie jemandem eine dauerhafte und sinnvolle Freude machen wollen, dann schenken Sie ihm ein Abonnement;
- wenn Sie Anregung und Hilfe für Ihre eigenen Predigten suchen, kann Ihnen die Radiopredigt behilflich sein.

Jährlich erscheinen ca. 90 Predigten in 45 Broschüren (Format A5), als Abonnement für jährlich nur Fr. 52.–, aber auch eine einzelne Broschüre (2 Predigten) können Sie zum Preis von Fr. 5.– bestellen. (Zahlung in bar oder per Einzahlungsschein). Die Preise für das europäische Ausland und Übersee sind dem Impressum zu entnehmen.

Hiermit bestelle ich

_____ (Geschenk-)Abonnement der Radiopredigt Fr. 52.–

Für Abonnemente erhalten Sie einen NEUEN Einzahlungsschein. Zahlen Sie das Abonnement erst NACH Erhalt unserer Rechnung!

Empfängeradresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Rechnungsadresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Datum, Unterschrift:

Bestellschein einsenden an:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 1052, CH-1701 Freiburg

Machen Sie (sich) eine Freude!

